

Jazzfestival Saalfelden 2024: Nebenbühnen

Bernd Lederer, 2024

Es ist tatsächlich schon zwanzig Jahre her, dass das Jazzfestival Saalfelden letztmals in einem Festzelt auf einer Wiese im Ortsteil Ramseiden ausgetragen wurde, ein setting, dem manch altgediente Festivalveteranen teils immer noch nachtrauern. Das Kongresszentrum als nachfolgender Location wirkte auf manchen doch arg steril, eine bräsige Atmosphäre machte sich dort breit, die der neue Kurator Mario Steidl ab Ende der 10er Jahre jedoch zunehmend austrieb, indem er eine Reihe zusätzlicher Spielstätten eröffnete und das ganze Festival sozusagen in Bewegung setzte: Neben den traditionellen Almkonzerten und dem Stadtpark werden heute etwa auch eine Buchdruckerei, eine Waldlichtung, gar ein Ruderboot und ein altes Bauernhaus bespielt, und nicht zuletzt gibt es sogar spontane musikalische Flashmobs im ganzen Ort, z.B. bei McDonalds. Anders als mit einem solchen (ja auch in Moers längst vorbildhaft praktizierten) Bewegungsansatz ließen sich die fast 60 Konzerte (!) mit rund 200 Musiker:innen an vier Tagen auch gar nicht realisieren. Dass die Hälfte davon bei freiem Eintritt besucht werden kann (und zwar keineswegs nur die gefälligen Verlustierungen im Stadtpark), zieht auch Leute an, denen das Kongress ein leider zu teures Vergnügen ist. Während auf der dortigen Mainstage eher der Notenständer zuhause scheint, finden improvisiertere Konzerte traditionell in Form der „Shortcuts“-Reihe im Kulturhaus Nexus, aber auch in der Buchbinderei und in einer Landwirtschaftsmaschinenhalle statt.

Dort präsentierte Franz Hautzinger (tr) die bereits 17te und aktuelle Variante seines „Regenorchesters“, das man mit der Besetzung Christian Fennesz (e-git, electronics), Martin Siewert (e-git, electronics), Jakob Schneidewind (e-bass) und Lukas König an den Drums (nebst electronics) selten so laut und dröhnend gehört hat, auch wenn der spezielle Hallraum sein übriges tat: Nach einer gewissen Warmlaufzeit entwickelte sich da ein nur selten durch inhaltliche Brüche und Variationen klar strukturiertes, dafür stimulierend-noisiges Flowerlebnis. Ebenfalls ein österreichisches Projekt, ebenfalls eher unspektakulär-meditativ-treibend und doch wiederum ganz anders angelegt: Das Trio „otherMother“ im Nexus, das mit Judith Schwarz (extended drums), Jul Dillier (präpariertes Klavier, das mitunter perkussiv eingesetzt wird) und Arthur Fussy am modularen Synthesizer. Dass letzterer nicht der Versuchung erlag, das Lärm- und Variationspotential seines Geräts auszuloten, ermöglichte eine Performance der Minimal Music vom Feinsten. Wenig überraschend, dass Sylvie Courvoisiers Trio mit Ned Rothenberg (sax, cl) und Nasheet Waits an den Drums zum Highlight der (sechs Konzerte umfassenden) „Short Cuts“-Reihe im Nexus wurde. Drei Ausnahmekönner, die für Kurzweile sorgten, weil sie das ganze Spektrum bespielen: Von subtil-melodischen, ja träumerischen Sequenzen, über solide-modern Jazziges bis zu expressiv-lauten Tutti: Speziell im (vergleichsweise) intimen Rahmen dieser Spielstätte war dergleichen allerbestens verortet!

Am häufigsten on stage (ohne deshalb der Artist in Residence gewesen zu sein) fand sich Mats Gustafsson, der dabei auch manch Unerwartetes präsentierte: Spätabends auf der Mainstage erlebt man ihn mit dem Projekt „The End“ auf gewohnte Weise als hard working man mit vollem Geröhre, mit einem zweiten Saxophonisten, Kjetil Møster, an der Seite, zudem Anders Hana, eigentlich Drummer aus dem Hardcore-Genre, hier aber an der Bassgitarre zugegen, sowie dem gleichfalls aus härteren Stilrichtungen des Rock stammenden Børge Fjordheim an den Drums. Alle drei werden immer wieder herrlich kontrastiert von Sofia Jernbergs mal zarter, mal schriller Stimmgewalt. Nervig, aber natürlich Geschmacksfrage, war hier die überreizte Lightshow mit ihren zuckenden Scheinwerferkegeln, die es zum musikalischen Bühnebeben nicht auch noch gebraucht hätte. Ganz anders des Nachmittags zuvor: Wer gedacht haben mag, Gustafsson, mit Dieb13 an den Turntables und Jordina Millà am präparierten Piano machten ordentlich Krawall und Remmidemmi, sah sich eines anderen belehrt: Das Tenorsaxspiel fein dosiert, pointiert, meistens ohne Atemfluss, vielmehr röchelnd, ploppend, hauchend und fauchend, Millà mit häufigem Innenraumspiel und Dieb13 gezielt seine Scheiben suchend und auflegend, erzeugten auch ohne maximum Volume eine angenehm subtile, keine Augenblick langweilige, für Gustafssonsche Verhältnisse fast schon meditative Performance im Nexus (das übrigens offiziell bei allen Short Cuts ausverkauft war, obwohl drinnen stets reichlich

Stühle seitens abwesender Ticketbesitzer frei blieben, während zugleich Interessierte draußen bleiben mussten.) Ähnliches tags drauf beim Projekt „Ifaname“: Mit dosierten Saxstößen, die mitunter an Rennmotoren oder tierische Urzeitlaute erinnern, ansonsten aber eher sanft mit Querflöte und Mini-Mundharmonika operierend, ermöglichen Gustafsson, Johan Berthling (git/bass) und Jan St. Werner (electronics) Meditationen bei schwebend-vibrierendem Sound, der backofenheißen Gruberhalle angemessen. Endgültig „brav“ (für seine Verhältnisse!) wurde dann die witzige Einlage als Süßwassermatrose im Ruderboot auf dem malerischen Ritzensee, wo er in aller Frühe zusammen mit Nate Wooley Entengeräusche und sonstige Sphärenklänge intoniert. Noch ein Knaller sei in dieser Auswahl erwähnt: Oli Steidle an hart gedroschenen Drums und Ignaz Schick an hoch sportlich bespielten Turntables, bei einem zu Recht unbestuhlten High-Energy-Spektakel im historischen Bauernhaus, bei dem Schicks Tisch vor lauter Action zweimal fast umgekippt wäre: Dergleichen „Stubenmusi“ gibt’s definitiv nur in Saalfelden.

Bernd Lederer, 2024

Veröffentlicht in: freiStil – Magazin für Musik und Umgebung #116

freistil.klingt.org